

Erkennt täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — "
 Vierteljährig . . . 5 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 9 " — "
 für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien:** A. Oettel, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Augenföld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a/M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garmenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 S., das zweite Mal 12 S., das dritte Mal 10 S., excl. der Stempelgebühr à 60 S.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 30.

Sermannstadt, Donnerstag den 8. Februar 1900.

116. Jahrgang.

Der südafrikanische Krieg.

Die „große Aussprache“ im englischen Parlament ist so verlaufen, wie es auf Grund der Beurteilung des englischen Volkscharakters füglich erwartet werden mußte. Die Erkenntnis, daß die Politik, welche man in England zur Zeit treibt, eine unmoralische und verwerfliche ist, tritt weit zurück vor dem Verlangen, die verletzte Waffenhonore wieder herzustellen, und vor dem blindwütenden Chauvinismus, der den Engländern die Eroberung von Südafrika noch immer als lockendes Ziel erscheinen läßt. Auch bei denjenigen Engländern, welche einsehen, daß die südafrikanische Politik Englands eine frevelhafte Politik ist, überwiegt das Gefühl, daß England nicht zurück kann, daß es den Krieg gegen die Buren durchführen muß, und daß es seine Stellung unter den Großmächten für immer schwer schädigen würde, wenn es seine Niederlage eingestehen und sich vor den beiden kleinen Burenrepubliken beugen müßte.

England ist entschlossen, den Krieg fortzuführen, und zwar nötigenfalls bis zum Weißbluten. Aber ob die Zuversicht, welche man auch jetzt noch immer zur Schau trägt, eine aufrichtige ist, muß füglich als höchst zweifelhaft erscheinen. Die Engländer haben sich über ihre Wehrfähigkeit und Kriegstüchtigkeit in starker Selbsttäuschung befunden und der Grund dieser Selbsttäuschung ist leicht gefunden. Seit dem Krimkrieg hat England einen ernsthaften Krieg nicht zu führen gehabt, abgesehen von jenem Kriege, den es vor 29 Jahren ebenfalls gegen die Buren führte und verlor. Die anderen Kriege, welche England zu führen hatte, richteten sich gegen wilde oder wenigstens halb wilde Stämme, denen die mit allen Mitteln der modernen Kriegstechnik ausgerüsteten Engländer weit überlegen waren. Seit 29 Jahren sehen die Engländer sich jetzt wieder zum ersten Mal einem Volke gegenüber, das über die gleichen Hilfsmittel der Kriegstechnik verfügt, und wie vor 29 Jahren zeigt sich auch jetzt wieder die englische Militärmacht trotz der Massenaufgebote in allen fünf Welttheilen unfähig, dem an Zahl weit schwächeren Gegner die Spitze zu bieten.

Bei den Ereignissen, die sich jetzt in Südafrika abspielen, wirkt eben ein Factor mit, der noch in allen Kriegen eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Die Engländer, deren Truppen zum größten Theil bezahlte Söldner, zum kleinsten Theil schlecht ausgebildete Milizen und Freiwillige sind, sehen sich einem Volke gegenüber, das mit aller Lebenskraft um seine Existenz und Unabhängigkeit ringt. Wir sind überzeugt, daß dieser Factor verbunden mit der zähen Ausdauer und Kriegstüchtigkeit der Buren zu der Hoffnung berechtigt, daß auch im Fortgang des Krieges das Kriegsglück der gerechten Sache der Buren treu bleiben wird, wie gewaltige Anstrengungen auch die Engländer machen, die Burenheere durch die Wucht der Masse zu erdrücken.

Dem auf ihre eigene Kraft werden die Buren auch in Zukunft angewiesen sein, wenn es ihnen auch allenfalls noch gelingen mag, aus den unter englischer Herrschaft lebenden Holländern einige Verstärkungen heranzusuchen. Die Hoffnung, daß die eine oder andere Macht zu Gunsten der Buren interveniren würde, wenn das wandelbare Geschick des Krieges sich zu ihren Ungunsten neigen sollte, muß als eine eitle erscheinen und wir haben diese Hoffnung niemals getheilt. Freilich hat Rußland die

präferre Lage Englands dazu benutzt, seinen Einfluß in Persien zu stärken, und es wird ihn dazu benutzen, den englischen Einfluß dort völlig lahm zu legen. Vielleicht wird man in Bälde auch die Spaziergänge des „rollenden Rubels“ in Afghanistan wahrnehmen können, wo es nicht erit, wie in Persien, einer „Goldanleihe“ bedarf, da der Herrscher von Afghanistan Geschenke und Subventionen den Anleihen vorzieht. Aber England hat sich heute derart auf Südafrika verbißen, daß es lieber alle seine Chancen in Persien und Afghanistan aufgibt und dort vor Rußland zurückweicht, als daß es sich entschließt, in Südafrika einen halbwegs erträglichen Frieden herbeizuführen. Größerer Natur sind vielleicht die Ereignisse in Indien und Egypten, wo sich überall eine wachsende Unruhe unter der Bevölkerung geltend macht, während beide Länder von europäischen Truppen nahezu völlig entblößt sind. Aber man muß sich hüten, diese Vorkommnisse zu überschätzen und hierauf irgend welche Hoffnungen in Bezug auf den Ausgang des südafrikanischen Krieges zu gründen.

Vielleicht wäre es aber auch gar nicht als erfreulich für die Buren zu begrüßen, wenn die Engländer durch irgend welche anderweitigen Schwierigkeiten oder durch eine Vermittlung von Seiten anderer Mächte dazu gezwungen oder veranlaßt würden, das Ende des Krieges so oder so herbeizuführen. Die Verhältnisse in Südafrika haben sich seit langen Jahren so zugespielt, daß der Entscheidungskampf zwischen dem englischen und dem holländischen Element unvermeidlich wurde. Dieser Kampf muß durchgefochten werden, und die Buren dürfen nicht ruhen, bis sie solche Friedensbedingungen erzielen können, welche den Frieden in Südafrika endgiltig sichern. Ein Friede, der den Buren nicht eine weitestgehende Gebietsverweigerung und dadurch einen mächtigen Volkszuwachs an Holländern bringen würde, würde alle Opfer des Krieges vergeblich machen, denn die Engländer würden ihre Rüstungen so lange weiter steigern, daß ihnen über kurz oder lang doch die Einschmürung der Burenrepubliken gelingen würde. Der Kampf in Südafrika ist ein Kampf um die Vorherrschaft zwischen den Engländern und Afrika und dieser Kampf kann nur durch die völlige Niederlage des einen Theils endgiltig ausgefochten werden. Was aber die Vorherrschaft der Engländer in Südafrika zu bedeuten hätte, das werden sich die anderen Mächte klar machen müssen, wenn England es versuchen sollte, den des Oesteren angekündigten Handstreich auf die Delagoabai auszuführen!

Die Verdrängung Englands aus Persien und Egypten.

Die „Neue freie Presse“ zog bei dem persischen Gesandten in Wien General Meriman Khan Informationen über Rußlands Garantie für die zu emittirende persische Anleihe ein. Der Gesandte versicherte, diese Garantie habe gar keine politische Bedeutung (?), zumal es sich nur um eine geringfügige Anleihe (?) von etwas über zwanzig Millionen Rubel handle. Es ist dies überhaupt die erste Anleihe Persiens für gewisse notwendige öffentliche Arbeiten. An welches andere Land hätte sich Persien wenden sollen, als an seinen Nachbarstaat Rußland, der sich wohl die persischen Zollentnahmen als Garantie vorbehielt, aber nur für den Fall der Verzögerung in den Zahlungen.

Der Gesandte bestritt entschieden das Ueberwiegen des russischen Einflusses in Teheran und die Schwächung des englischen Einflusses durch die Schlapfen in Südafrika. Es handle sich nicht um eine politische (?),

sondern um eine geschäftliche Angelegenheit. Persien habe auch bei allen Cabineten dementirt, daß Herat von den Russen occupirt werden sollte. Schließlich bestätigte der Gesandte, daß der Schah wahrscheinlich die Pariser Weltausstellung und mehrere Hauptstädte Europas besuchen werde.

Dagegen erklärte ein anderes Mitglied des Wiener diplomatischen Corps auf Befragen der „Neuen freien Presse“, die persische Anleihe in Rußland habe eine eminent politische Bedeutung. Der Diplomat äußerte sich: „Zuerst sollte man sich fragen: Woher nimmt Rußland das Geld, um solch eine Anleihe zu gewähren? Frankreich wird wohl mitwirken, man sollte fast von einer russisch-französischen Garantie sprechen. Daß der Abschluß der Anleihe mit den Niederlagen Englands in Afrika zusammenfällt, erscheint keineswegs als ein Zufall. Rußland greift in dem Moment zu, da England Schwierigkeiten hat. Für Rußland ist Persien eine Station auf dem Wege nach Indien. Wenn Rußland erit jüngst seine Truppen nach Rußland vorgezogen hat und nun wieder dem persischen Nachbar eine Anleihe garantiert, so stehen diese beiden Vorkommnisse in einem entschiedenen politischen Connex. Rußland sängt an, England dort zu verdrängen, wo es ein Rivale ist. Der Abschluß der persischen Anleihe unter russischer Garantie ist eine neue Kraftprobe Rußlands England gegenüber auf dem heiß umstrittenen Terrain Persiens, wo seit Langem der britische und der russische Einfluß mit einander ringen, und wo sich der letztere von Tag zu Tag siegreicher zeigt. Die Finanzpolitik Rußlands arbeitet der auswärtigen Politik Rußlands in Teheran vor.“

Die „Liberté“ erklärt, für die europäischen Festlandsmächte sei jetzt der Augenblick gekommen, in Egypten zu interveniren, da England nur noch 2400 Mann in Egypten habe und somit nicht mehr im Stande sei, die Europäer gegen eine etwaige Revolte der Eingeborenen zu schützen. Wenn Deutschland sich jetzt nicht Frankreich und Rußland anschließen wolle, solle man nicht mehr von der Möglichkeit eines Colonialbündnisses zwischen Frankreich und Deutschland sprechen. Die Franzosen würden nicht mehr daran glauben.

Erythrea in Gefahr!

Rom, 3. Februar.

Nicht nur die Engländer haben ihre Afrika-Mißere, auch die Italiener haben keinen Grund, sich ihrer Colonien allzu sehr zu freuen. Zwar hat man jüngst bei Asmara einige Goldminen entdeckt, und der Rubel war anfänglich groß (heute ist er schon etwas gedämpft) — allein die bittere Pille ist darum doch nicht sonderlich angenehmer geworden. Schien früher Alles rosig, und hing der Colonialhimmel voller Bahgeigen, so schrickt man heute beim kleinsten Windstoß zusammen und sittert wie Espenlaub. Denn — ehrlich gestanden, wo ist in Italien der Mann, der noch einen zweiten abessinischen Krieg durchmachen, die bescheidenen Mittel des Staates, die hart erpressten Steuern des kleinen Mannes von Neuem dem abessinischen Moloch in den Schlund werfen möchte? Derselbe ist auch die Colonie so unpopulär wie möglich geworden, — ja, wäre es ohne Blamage ausführbar, man gäbe Erythrea lieber heute, als morgen weg: „Fort mit Schaden!“ Da das aber schlechterdings nicht angeht, so sucht man wenigstens auf's Aengstlichste jede Gefahr neuer Complicationen mit dem Negus zu vermeiden, ja, schlimmstenfalls treibt man Vogel Strauß-Politik. Denn hätte man den Muth, den Dingen in's Gesicht zu sehen, so müßte man noleus volens zur Erkenntnis kommen, daß ein neuer Afrika-Krieg nur eine Frage der Zeit, daß Abessinien mit elementarer Nothwendigkeit dem Meere zudrängt und sich natürlich den schwächsten, am leichtesten zu erreichenden Angriffspunct wählen wird: Massaua!

Feuilleton.

Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Rengersdorff.

(I. Fortsetzung.)

II.

Der Director hatte Recht gehabt. Das „Haus“ — eine leer stehende Getreide Scheune des Lindenwirths — war ausverkauft. Bis hinauf in die Spalten konnte man Zuschauer bemerken, ein Publicum jedoch, an dem der Director nur wenig Gefallen fand. Rechte Jungen hatten sich nämlich vom Apfelbaum draußen im Garten aus durch eine offene Lufe hereingefunden, ohne das Eintrittsgeld bezahlt zu haben, und saßen nun, sicher vor den Anfechtungen des Theaterdirectors, hoch oben im Gebälk, so daß man nur die nackten, braunen Füße im schwachen Licht der wenigen Theaterlampen bemerkte.

Die Vorstellung war zu Ende. Das „Theater“ leerte sich, und die meist aus Frauen bestehende Zuschauerschaft ging eifrig schwatzend die Dorfstraße hinab. Die alte Kirchenuhr rief in heiserem Tone die erste Stunde aus. Morgen galt es wieder, zeitig auf zu sein, darum spürte man sich, heimzukommen, zum großen Leidwesen etlicher junger Burtschen, die die Gelegenheit wahrnahmen, ihre Schätze heim zu geleiten und ihnen von Zeit zu Zeit einen Kuß auf die frischen Wangen zu drücken, wenn die Damen zur Seite des Weges dem hell am Himmel wandernden Mond das Zusehen verwehrt.

Im Wirthshaus „Zur Linde“ ging's indeß lebhaft zu. Dort machte der Director in der That seine Rechnung mit dem Wirth, und beide Theile schienen den Handel zur Zufriedenheit abgeschlossen zu haben, da der schmunzelnde Herbergsvater mit an dem Tische saß, an welchem die wandernden Mimn ihren Abschiedstrunk begannen.

Die übrigen Tische der kleinen Schänke waren von den „Näubern“ besetzt, die ihr Glas Bier „hinterher“ zu sich nahmen und, wie es schien, auch das erhaltene Trinkgeld noch zu verjubeln beabsichtigten.

Desto stiller war es in der Scheune nach dem Garten zu, die zur Aufbewahrung des Heues diente.

Dort war der Theater-Veni und ihrem Kinde ein Lager zurecht gemacht worden. In der einzigen kleinen dumpfen Gaststube nach dem Hofe zu wollte die Schauspielerin nicht wohnen. Die Wände waren doch feucht und kalt und in den kellerartigen Raum gelangte nie ein Sonnenstrahl. Sie war es aber gewöhnt, mit dem Dürftigsten vorlieb zu nehmen, und darum hatte sie den Wirth gebeten, in der Scheune schlafen zu dürfen, so lange es das Wetter gestattete. Die Sommer-nächte waren so warm und lind, daß der Wirth selber meinte, da in der Scheune läge sie wie in Abraham's Schoß.

Zum Tode matt, hatte die Theater-Veni die Bühne verlassen. „Komm, Harry,“ sagte sie zu dem auf sie wartenden Knaben, „wir wollen schlafen gehen; ach, ich bin so müde!“

Und der Knabe schob seine kleine warme Hand in die der Mutter. „Ja, Mutter,“ begann er, „der Geigenriedel läßt Dir sagen, wenn Du noch eine Tasse von dem guten Bruchthee trinken willst, sollst Du zu ihm kommen, der Thee war' gut für Deinen Husten. Du hatt'st so oft gehustet heute beim Spielen und so krank ausgesehen.“

„Der gute Friedel!“ antwortete die Schauspielerin. „Gott lohn's ihm! Also doch Jemand, der sich um uns kümmert. Aber wir werden nicht hingehen, mein Kind, ich möchte nur schlafen, ich bin sehr, sehr müde. Komm!“

Ein heftiger Hustenanfall nöthigte die Frau, stehen zu bleiben. Mit ängstlichem Blick sah das Kind an ihr hinauf.

„Ist's wieder so viel Blut, Mutter?“ fragte es dann leise.

„Läß nur, mein Kind, das erleichtert mich!“
 Schweigend schritten dann die Beiden über den Hof.
 Der Mond schien so hell, daß man Alles deutlich erkennen konnte.

Als sie sich der Scheune näherten, in welcher das Lager für die beiden Heimathlosen bereitet war, knurrte der zottige Hoshund, der, unter einem in der Nähe stehenden Ackerwagen liegend, den Hof bewachte. Er beruhigte sich aber sofort, als der kleine Harry ihn beim Namen rief. Mit großer Hast öffnete die Mutter indeß die kleine Thür, die in die Scheune hineinführte.

Harry schlüpfte der Vorausgehenden nach, die Thür schloß sich wieder und stöhnend warf sich die Schauspielerin auf das in einer Ecke aus duftigem Heu und darübergerbreiteten Decken hergerichtete Lager.

„Gute Nacht, Mutter!“ sagte noch leise der Knabe, dann legte auch er sich nieder.

Eine Weile war's still, nur die raschen kurzen Athemzüge waren hörbar.

Bald aber richtete sie sich wieder auf, ein krampfartiger Husten erschütterte den schwachen Körper lange Zeit.

„Wasser, Harry, gib mir Wasser!“

Der Knabe griff zur Seite in das Heu, wo er den gefüllten Krug verborgen hatte.

„Hier, Mütterchen!“

In raschen Zügen trank die Kranke und sank dann tief ermattet wieder zurück.

Es mochten einige Minuten vergangen sein, da ließ sich die Stimme der Mutter wieder vernehmen; aber sie klang hoch und taum hörbar:

„Harry, hole den Geigenriedel. Sag, ich war' krank.“

Der Knabe sprang auf und verschwand durch die Thür. Er eilte über den Hof, ging durch das Wirthshaus und so rasch ihn seine kleinen Beinchen zu tragen vermochten, bis zu dem Häuschen, in welchem der Geigenriedel wohnte.

Geigenriedel war der Musifant des Dorfes, der auch während der Theater-Vorstellungen mittelst seiner Ziehharmonika die Musikkapelle erjagt hatte. Er war ein gutmüthiger einfacher Mann, der überall gern gesehen war.

Der gute Vogel Strauß wird nun heute recht unfaßt an seinen Federn gepackt und gerüttelt. Aus Massina kommt nämlich die Nachricht (im Neapeler „Don Marzio“ zu lesen), daß die Kunde von den englischen Niederlagen in Abessinien und zumal in der Grenzprovinz Tegrä ein bedenkliches Echo geweckt — ein Echo, das den Italienern nicht eben gelegen komme, da man sie in Abessinien als Protégés der Engländer betrachte. Das Matonnen, der schlaue Gouverneur von Tigrä (und voraussichtliche Thronerbe Menelik's), scheint, heißt es weiter, trotz seiner gelegentlichen Freundschafts-Betheuerungen nur auf die gute Gelegenheit zu lauern, die Colonie zu überfallen; und zur Charakteristik des schwarzen Herrn wird angeführt, daß er die nach Ermordung ihrer Ausrufer aus dem italienischen Bagno Kofra entpflanzten Sträflinge, sämtlich Hochverräther, Deserteur, Spione und so weiter, gütlich bei sich aufgenommen habe und ihre Auslieferung an Italien verweigere. Was der vom Herzog Caraffa d'Andria herrührende Artikel über die Stimmung der einheimischen Bevölkerung und ihre Enttäuschung hinsichtlich Italiens, ihre Sympathie oder vielmehr ihre opportunistisch gebotene Hinneigung zu Abessinien meldet, klingt gleichfalls sehr unerfreulich.

Wenn nun auch eine directe Gefahr wohl nicht besteht, so wird die Colonie doch unter obwaltenden Umständen kaum im Stande sein, einen Angriff erfolgreich abzuwehren. In den vier Grenzfestungen („Festungen“ euphemistisch ausgedrückt) steht nur sehr wenig Militär, nämlich in Abdi-Caié ein Bataillon Askaris, in Saganetti dito, ferner eine Compagnie weißer Jäger und vier Batterien, in Abdi-Ugri ein Bataillon und eine Batterie, in Asmara (Fort Valdijera) endlich eine nicht näher bezeichnete Anzahl Truppen und Artillerie. Alles zusammen eine „Armee“, die ohne sofortige Nachschübe vom Mutterland sich kaum lange zu halten vermöchte.

Es fragt sich nun: Will die Regierung nach wie vor die Dinge gehen lassen, wie heute der liebe Gott und morgen . . . der böse Menelik will? Oder wird sie sich zur Verstärkung des Verteidigungssystems entschließen? Viel Gutes hat man von Erithrea bisher nicht gehabt, aber das schließt nicht aus, daß die Colonie bei kluger Verwaltung endlich doch noch einen gewissen Aufschwung nähme. Ein Unternehmen, das eine halbe Milliarde und 8000 Menschenleben gekostet, verdient wohl, nicht ohne Weiteres schuße im Stich gelassen zu werden!

Der Krieg in Süd-Afrika.

Brüssel, 5. Februar. Nach einer heute verspätet eingetroffenen Depesche aus Pretoria, welche von der englischen Censur verstümmelt wurde, verjagten die Boeren die Engländer aus Bester's, wo sie Kanonen größten Kalibers und zwei vollbeladene Munitionswagen erbeuteten. Dieselbe Depesche meldet einen neuen Erfolg der Boeren bei Collesberg. 13 Engländer seien getödtet, 52 verwundet und 114 gefangen worden.

Kapstadt, 5. Februar. Aus Naauwpoort ist folgendes Telegramm eingetroffen: Hier, in Rensburg und in Hanver-Road herrscht große Thätigkeit in Folge der Thatfache, daß eine starke Abtheilung Infanterie abgehandelt wurde, um von Naarvalspont Besitz zu nehmen. Die Cavallerie, welche die Aufklärung durchgeführt hatte, hat sich zurückgezogen, um die früheren Verluste wieder einzubringen. In Kapstadt ist ferner die Nachricht eingelaufen, daß die Boeren thatschlich Collesberg eingeschlossen haben.

New-York, 5. Februar. In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten von Amerika wurden gestern Versammlungen gehalten, welche gegen die Politik Englands Stellung nahmen. In der Academy Music-Hall in New-York sprach Wm. Maud Sonne vor einer außerordentlich zahlreichen, hauptsächlich aus Frey bestehenden Zuhörerschaft. Sie verurtheilte die Politik Englands auf das schärfste und erklärte, es sei jetzt die Zeit für die Frey gekommen, die Ketten abzuwerfen. In der in Buffalo gehaltenen Versammlung bezeichnete der Führer der Heilsarmee, Willington Booth, den Krieg in Südafrika als den ungerechtesten, den je die Sonne beschienen habe. In der behufs einer Sympathiefeier-Abendung für die Boeren einberufenen, von etwa 3000 Personen besuchten Versammlung zu Baltimore hielten Mitglieder des Congresses und andere hervorragende Persönlichkeiten Vorträge, die mit stürmlichem Beifall aufgenommen wurden. Für den Fond zur Unterstützung der Boeren wurden hundert Dollar gesammelt.

Der frühere Secretär des Kriegsdepartements Alger erklärte in einer Unterredung mit einem Berichterstatter, daß er die Einmüthigkeit namhafter amerikanischer Persönlichkeiten in die südafrikanischen Angelegenheiten mißbillige. Alger gedachte weiter mit größter Dankbarkeit der werthvollen Freundschaft Englands während des spanisch-amerikanischen Krieges und machte Bryan den Vorwurf, daß er zur Förderung der eigenen politischen Interessen eine antibritische Stimmung im Lande hervorzurufen suche.

Er hatte sich schon halb entkleidet und wollte sich eben zur Ruhe begeben, seine Gheleibste, die brave Susanne, lag schon in dem hochgebauchten Bett, da hörte er draußen am kleinen Fenster seiner niedrigen Stube ein raues Klopfen.

Wer kommt denn das sein?

Er fuhr in seinen Festtagsrock, den er heute Abend zur Vorstellung angezogen hatte, und ging hinaus vor die Thür.

„Geigenfriedel, Du sollst zur Mutter kommen!“ hörte er ein feines Stimmchen.

„Ah, Du bist's, Kleiner? Und zur Mutter soll ich kommen?“

„Ja, die Mutter ist krank.“

„Oh, hm!“ brummte der Musikant, „dacht' mir's doch, daß 's so kommen wird. — Warte hier, ich werde mitgehen.“

Kopfschüttelnd ging er in die Stube zurück, weckte seine Gattin und theilte ihr mit, was er vorhabe, griff nach dem Hut, nahm eine kleine Laterne und folgte dem rasch voranstreichenden Kleinen, der, aufgeregter durch alles Das, was geschah, leise zu weinen anfing.

Auf dem Hofe des Wirtschaftshauses angelangt, zündete Geigenfriedel das Licht in der Laterne an und bald darauf befand er sich im Lager der Mutter des Kleinen. Er erschraf vor dem bleichen Aussehen der Schauspielersfrau, die, von dem Licht geblendet, die fieberhaft glänzenden Augen schloß. Friedel stellte die Laterne hinter das Gebälk.

„Geigenfriedel,“ sagte leise die Kranke, „Ihr wartet immer so freundlich zu mir, ich habe Euch gebeten, zu mir zu kommen, so spät, Ihr seid nicht böse deswegen?“

„Unfinn, Frau Lem,“ brummte Geigenfriedel.

„Ich habe eine große Bitte,“ fuhr die Kranke fort. „Ich weiß nicht, wie lange es noch dauern wird, lange nicht mehr und mich hält auch nichts auf der Erde, ich würde gern gehen, aber nur mein Kind da, mein Harry, was soll aus ihm werden?“

„Schon gut, Frau Lem,“ unterbrach sie der gutherzige Friedel, „das Sprechen ist nichts für Euch, ist auch nicht weiter nöthig. Der Junge bleibt bei mir, wenn's Euch recht ist. Aber so schüchtern wird's mit Euch wohl noch nicht sein — so eine Krankheit, wie Ihr sie habt, da denkt man immer, jetzt ist's alle, ja, wohl gespeist zu haben, auf einmal wird's wieder besser. Aber das Komödien spielen ist nichts mehr für Euch; Ihr kommt jetzt gleich zu mir, meine Susanne wird Euch pflegen, für mich ist auf dem Boden Platz und —“

„Ach dank Euch,“ unterbrach ihn die Kranke, mit der schmalen, blaffen Hand freundlich abwehrend, „aber mich laßt hier bis morgen, morgen komme ich vielleicht zu Euch, Friedel!“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Februar.

Im Abgeordnetenhaus, welchem Handelsminister Hegedüs eine Vorlage über die Ergänzung gewisser Bestimmungen des die Regelung der Bezüge der Staatsbeamten betreffenden G. N. IV: 1893 unterbreitete, gelangte in der am 5. d. fortgesetzten Debatte über das 1900-er Staatsbudget zunächst Gebodon Rohonczy zu Worte. Der Vertreter des Török-Becseer Wahlbezirkes, dessen Reden man in letzter Zeit stets mit einer gewissen Erwartung entgegenzusehen pflegt, beschäftigte sich diesmal mit Sachfragen der Landwirtschaft und den mit dieser zusammenhängenden wirtschaftlichen und commerciellen Angelegenheiten. Eine große Rolle spielte unter diesen die Frage des unbedeckten Terminhandels, hinsichtlich welcher er mit den Ansichten des agrarischen Führers Graf Jelenky über die Wirkungen des Terminhandels auf die Preisbildung polemisirte. Dann behandelte er die Frage, ob wir ein Export- oder ein Importstaat sind, berührte die Angelegenheiten der Mühlenindustrie und des Mahlverkehrs, um dann wieder auf die Börse zurückzukommen und der Uebersetzung Ausdruck zu geben, daß die Gesetzgebung das Terminspiel im Allgemeinen nicht zu beschränken brauche, wohl aber einzugreifen habe, wenn es evident ist, daß die Terminspeculation für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse nachtheilig sei. Nachdem Rohonczy diese Thematik länger als anderthalb Stunden erörtert hatte, bat er um eine Pause, welche ihm ohne weiteres bewilligt wurde. Nach der Pause fuhr er fort, über das Terminspiel an der Getreidebörse zu sprechen und billigte, daß die Regierung das Verkaufrecht legislativ regeln lassen wolle. Im weiteren Verlaufe seiner Rede befaßte sich Rohonczy mit dem vorjährigen Getreidegang und meinte, daß es die Aufgabe der Regierung sei, auch gegen diejenige Stellung zu nehmen, welche besteht, die Getreidepreise künstlich herabzudrücken. In dieser Hinsicht müßte die Regierung ihren Einfluß beim Börserathe geltend machen, damit die erforderlichen Maßnahmen rechtzeitig getroffen werden. Der Ackerbauminister möge die statistische Abtheilung auf breiterer Basis organisiren und die betreffenden Organe sollen wie in Amerika auch bei uns ermächtigt werden, die Getreidevorräthe in den Magazinen, Speichern und Kellern behufs Controle zu untersuchen. Hinsichtlich der Handelsverträge wünscht er, daß bei der Erneuerung derselben unsere Rohprodukte denselben Schutz zollens theilhaftig werden sollen wie in anderen Agrarstaaten und daß Ungarn sich Desterreich gegenüber bedingen solle, die Interessen seiner Getreidepreise auch selbstständig durch die Bewilligung von Exportprämien wahren zu dürfen.

Ein Uhr war bereits vorüber, als Rohonczy seine vom Hause aufmerksam angehörte Rede schloß. In Folge der rhapsodischen Art und Weise, in welcher er die verschiedenen Fragen in buntem Durcheinander behandelte, vermochte er anfangs keine Wirkung mit seinen Erörterungen zu erzielen; erst der letzte Theil seiner Rede, in welchem er seine Ansichten und Wünsche conciser faßte, sicherte ihm nebst der Aufmerksamkeit auch die Zustimmung eines Theiles der Abgeordneten, welche sofort aus dem Saale eilten, als nach Rohonczy der alte Juris für die „Prinzipien“ der Volkspartei Stimmung machen wollte. Roland Hegedüs kam heute nicht mehr zu Worte. Für morgen sind außer ihm noch vorgemerkt Graf Benyovszky und Hollo, doch dürfte die Reihe der Redner damit noch nicht erschöpft sein.

Der in der rumänischen Kammer vorgelegte Gesetzesentwurf, durch welchen der Conflict wegen der Subventionirung der romanischen Kirche und Schule in Kronstadt beigelegt wird, hat folgenden Wortlaut:

Geſetz, betreffend die Capitalisirung des Jahres-Betrages von 38.500 Francs, welchen der rumänische Staat der Kirche von St. Nicolaus in Kronstadt (Braşov), für das romanisch-griechisch-orientalische Gymnasium und die Realschule dieser Stadt, die von der genannten Kirche zu erhalten sind, schuldet, ferner betreffend die Eröffnung eines außerordentlichen Credits von 115.500 Francs, die der genannten Kirche für die bezeichneten Schulen während der drei letzten Jahre zu zahlen waren.

Art. I. Die Regierung ist ermächtigt, eine 4-procentige nicht einlösbare Schuldburkunde auf ein Capital von 962.500 Francs lautend, welche eine Zinsensumme von 38.500 Francs ergibt, auszustellen. Diese Schuldburkunde ist auf Namen lautend, und zwar auf den Namen der Kirche St. Nicolaus in Kronstadt für das griechisch-orientalisch-romanische Gymnasium und die Realschule dieser Stadt, welche von der genannten Kirche erhalten werden, auszustellen.

Art. II. Dem Ministerium für Cultus und Unterricht wird ein außerordentlicher Credit von 115.500 Francs eröffnet, zum Zwecke der Zahlung der für die drei letzten Jahre der Kirche St. Nicolaus in Kronstadt für das von ihr erhaltene griechisch-orientalisch-romanische Gymnasium und die Realschule schuldigen Jahressumme von 38.500 Francs. Dieser außerordentliche Credit wird durch den Budget-Ueberschuß des Jahres 1898-99 gedeckt.

Art. III. Die Zinsen der im Art. I erwähnten uneinlösbaren Rente werden auf den Dienst der öffentlichen Schuld übernommen.

Nach einem Konstantinopler Telegramm der „Königlichen Zeitung“ ist außer dem in Südrußland stehenden siebenten Armeecorps auch eine Division des 15. Corps für den Kaukasus bestimmt. Man vermuthet, daß auch diese Truppen nach der afghanischen Grenze gehen sollen. Die „Königliche“ hebt hervor, diese Nachricht würde den Schluß ergeben, daß Rußland einen Theil seiner Truppen an der Westgrenze entbehrlich hält und auf gute Beziehungen zu Deutschland rechnen kann, wenn nimmehr die active Politik in Mittelasien beginne.

Stimmen aus dem Publicum.

Hermannstädter evang. Schulsonderein.

Demselben widmet statt eines Kranzes auf den Sarg des Senators Gottfried Koenigthal: Wilhelm Weiß, Gymnasial-Professor, 10 Kronen zur Vermehrung der „Moriz Guis“-Stiftung, wofür auch an dieser Stelle verbindlichst Dank gesagt wird.

Einladung.

Der Ausschuß des „Vereins für Christbekehrung armer noch nicht schulpflichtiger Kinder“ gibt sich die Ehre, die p. t. Vereinsmitglieder zu der Sonntag den 11. d. M., Vormittags 10 Uhr, im kleinen Saale des Gesellschaftshauses stattfindenden General-Versammlung einzuladen.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Verlesung des Protocolls der Generalversammlung vom 5. Februar 1899. 3. Rechnungslegung. 4. Freie Anträge. 5. Neuwahl des Ausschusses.

Hermannstadt, den 7. Februar 1900.

Für den Ausschuß:

Gustav Kenzel, Vorstand. Gustav Bressler, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. Februar.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zu ordentlichen Lehrern ernannt: die diplomirten Lehrer: Josef Stojka an der Urmöser, Andreas Wallentiny

an der Jelyker, Avram Ziday an der Mo-Teleker Staats-Elementar-Volkschule.

(Die Maros-Bajarehner Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der G.-S.-Martoner Advocat Dr. Ladislaus Molnar in Folge Ablebens aus der Kammerliste gestrichen und zum Verwalter der Kanzlei desselben der Gif-Szeredaer Advocat Josef Molnar jun. bestellt wurde.

(Subsistenzbeitrag.) Im Nachhange zu der die Regulirung der Militärgagen betreffenden Circular-Verordnung wurde nunmehr mittelst eines besonderen Erlasses des gemeinsamen Kriegsministeriums den Capitän der 11. Kängelasse (Lieutenants) und Gleichgestellte für das Jahr 1900 ein Subsistenzbeitrag von 160 Kronen bewilligt. Derselbe entspricht rüchlichst seines Ausmaßes der von diesen Chargen anlässlich der Gagenregulirung zu entrichtenden Dienntaxe und bildet ein Aequivalent für diese letztere. Die Flüssigmachung dieses Subsistenzbeitrages wird gleichzeitig mit jener der neuen Gagen erfolgen, und zwar ebenfalls in monatlichen Anticipando-Raten.

(Benefice.) Herr Kolmar, eine hervorragende Kraft des Schau- und Lustspiel-Ensembles, der trotz seiner Jugend die Rollen der Alten mit trefflichem Verständniß zu spielen versteht und eben damit unentgeltbare Proben seines rüstig aufstrebenden Talents erbringt, hat morgen, Donnerstag, 8. d., seinen Beneficeabend. Zur Aufführung wird Grillparzer's an herrlichen poetischen Bildern so reiche und in Bezug auf Schönheit der Sprache den größten und gepriesenen Meisterwerken ebenbürtige Bühnendichtung „Der Traum ein Leben“ gebracht. Beneficiant und Wahl des Stückes verdienen zweifellos einen das Haus füllenden Besuch. Den „Zanga“ spielt der Beneficiant, den „Kufian“ Herr Wald. In den übrigen Rollen sind die Damen Hell, Wreden und die Herren Haas, Vöfler und Swoboda beschäftigt.

(Aus dem Gerichtssaale.) Gestern um 1/2 12 Uhr Nachmittags war nach Einvernehmung der letzten Zeugen, deren mehr als 60 vorgeladen waren, das Beweisverfahren in dem Suagager Mordproceß, der vor zwei Jahren — vier Jahre nach Ermordung des Peter Cernat — eingeleitet worden ist, zum Abschlusse geblieben. Die hierauf folgenden Reden des den Straftrakt stellenden k. Anwaltes und der fünf Vertheidiger (Dr. Francu, Dr. Lemény, S. Borger, Dr. Vordan, Dr. Böck) nahmen die Zeit bis 7 Uhr Abends in Anspruch. Heute um 1/2 12 Uhr Vormittags verhandelte der k. Gerichtshof das Urtheil, welchem zufolge Simion Fanculescu, Todor Cernat, Eugen Boila, Maria Cernat und Nicolae Todescu von der Anklage wegen Ermordung des Peter Cernat, beziehungsweise wegen Verschlebung und Anstiftung, und Erstgenannter von der Anklage wegen Nothjucht freigesprochen werden. In der Begründung wird betont, daß durch die ärztlichen Gutachten nicht festgestellt werden konnte, ob der Tod Peter Cernat's durch Selbstmord oder gewaltham herbeigeführt wurde; ferner wird als nicht erwiesen erklärt, daß irgendwelche Geständnisse durch Mißhandlungen seitens der Gendarmen erpreßt wurden.

Die Angeklagten dankten für das Urtheil. Der k. Anwalt ist mit dem Freispruch vom Verbrechen der Nothjucht einverstanden, meldet aber gegen den Freispruch vom Mordbegehren an. — Dr. Francu beantragt im eigenen und im Namen seiner Vertheidiger-Collegen die sofortige Freilassung der Angeklagten. — Der k. Anwalt plaidirt für Aufrechterhaltung der Unteruchungshaft bis zum Herablangen der Entscheidung der höheren Instanz.

Der Gerichtshof zieht sich zurück, um hierüber zu beschließen und verkündet nach seinem Wiedererscheinen, daß die Angeklagten — dem Antrage der k. Anwaltschaft gemäß — in weiterer Unteruchungshaft zu verbleiben haben. Hiergegen, sowie gegen die Begründung des Urtheils selbst meldet Dr. Francu — unter Beitritt der übrigen Vertheidiger — die Berufung an.

Der Andrang des Publicums zur Urtheilserkundigung war ein enormer.

(Saalfest der „Falken“.) Das diesjährige Saalfest des Hermannstädter Radfahrervereins „Die Falken“ findet, wie wir vernahmen, am 3. März statt. Das Reigen- und Kunstfahren, das im Vorjahre so großen Beifall gefunden hatte, daß es an zwei Abenden vorgeführt werden mußte, dürfte auch heuer das Interesse, das ihm von Freunden des Sportes schon jetzt entgegengebracht wird, rechtfertigen.

(Damenpenden vom Karpathen-Balle.) Die Section „Hermannstadt“ S. K. B. sah sich veranlaßt, nachdem die Damenpende anlässlich ihres heurigen Balles (Album aus unseren Bergen) so freundliche Beurtheilung errang und noch vielfach gesucht wurde, bei der renommirten Buchbinderi-Firma Keuzil, welche die tadellose Ausstattung und Montirung derselben besorgte, eine Nachbestellung zu machen und ist in Folge dessen von heute an eine beachtliche Anzahl solcher Damenpenden in der Papierhandlung Josef Drotleff, Heltauerstraße 23, und im Galanterie-Waarengeschäft des Johann Weindel, Großer Ring 16, um den Preis von 1 Krone per Stück erhältlich, worauf Reflectanten aufmerksam gemacht werden.

(Faschingschronik.) Der Hermannstädter ev.-ref. Chor veranstaltet zu Gunsten seines Stammfondes am 11. d. im kleinen Saale des Gesellschaftshauses eine Wohlthätigkeits-Tanzunterhaltung. Perionenfarte 1 K. 20 H., Familienkarte (für 3 Personen) 2 K. 40 H. Ueberzahlungen werden dankend angenommen. Karten können nur gegen Vorweisung der Einladung im Vereinslocale (Fleischergasse 13) und Abends an der Cassa gelöst werden. — Beginn 8 Uhr Abends. — Vor Beginn der Tanzunterhaltung wird der Chor drei Gesangsnummern vortragen.

(Todesfälle.) Frau Emilie Gosler geb. Koslik, f. und k. Militär-Registratur-Officials-Gattin, ist heute im Alter von 46 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Freitag den 9. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Schmiedgasse Nr. 18 auf dem Militär-Friedhofe statt.

Gestorben ist: Camillo Fürst Starhemberg am 4. d. in Wien, im 67. Lebensjahre. — Professor David Edward Hughes, der Erfinder des nach ihm benannten Typendruck-Telegraphen-Apparates, am 2. d. in London, im 69. Lebensjahre.

(Siebzehn Regimentsjubiläum) wurden am 1. d. gefeiert oder konnten an diesem Tage gefeiert werden. Nach dem Feldzuge des Jahres 1859 war eine Vermehrung der Zahl unserer Infanterie-Regimenter, die Bildung von 17 neuen Regimentern zunächst durch Bataillone alter beschlossenen und rasch durchgeführt worden. Damals entstanden die siebenbürgischen Infanterie-Regimenter Niederlande Nr. 63 und Weimar Nr. 64 (dieses jetzt in Wien), die ungarischen Regimenter Ludwig Victor Nr. 65, Toscana Nr. 66, Kraj Nr. 67, Reich Nr. 68, Jellacsics Nr. 69, Galgoczy Nr. 71, David Nr. 72, Salis Nr. 76, die böhmischen Regimenter Württemberg Nr. 73, Bouvard Nr. 74 und Dänemark Nr. 75, das slowenische Infanterie-Regiment Gradl Nr. 78, das galizische Infanterie-Regiment Württemberg Nr. 77 und das vormalig venezianische, nun galizische Infanterie-Regiment Prinz Arnulph Nr. 80. Die gleichzeitig aufgestellten Regimenter Nr. 70 und Nr. 79 wurden 1873 wieder aufgelöst und aus aufgelösten Grenzregimentern neugebildet. Von der Cavallerie entstand im Jahre 1860 das (ansänglich Freiwilligen-)Uhlanen-Regiment Trani Nr. 13. Der Großherzog von Toscana hat aus Anlaß des vierzigjährigen Bestandes und seiner vierzigjährigen Inhaberschaft des 66. Infanterie-Regiments eine Stiftung für das Regiment errichtet und dem Regimentscommandanten Oberst Stride eine hohe toscanische Ordensauszeichnung verliehen.

(Eine Gefällsstrafe von 80.000 Kronen.) Die hauptstädtliche Finanzdirection hielt vor kurzem in den Bureauz des Ersten ungarischen Mädchenausstattungs-Vereins eine Unteruchung, welche ohn

Unterbr... wurde... in Anb... Jahr: ... constatu... verfürzt... Gefälsch... hat ein... direction... anordne...

Ortsgef... aus eine... Feldhüte... Abraham... Verlegun... geleitet...

wie aus... ereignet... seine M... auf sie... rechte M...

vom 1. d... Seidner's... diener... gefommen... sich gete... zu dem... Felsbüch... fuhren d... Hügel... zerrümm... der etwa... Die beide... entfehl...

Zug Nr... Krima... micht... zerrümm... mehr we... Hinterm... Weiper: ... Nr. 740... Zug Nr... ereigne... brach em... einstürze... brant in... Unter... ein Raub...

Photogr... ein ne... nügliche... ershöpft... Rapp, ... der Proh... Beschreib... druckfac... der Naru... Unter dem... Gesellsch... sowie cul... Rubrik ... „Notizen“... „Wücher... Zeit aus... „Briefkast... Hinwe... von Graf... — In M... Anbetrach... jedem An... nummer... Graben...

hinter 2... 5 Frauen... unverricht... und jetz... 2 wurden... 24. d.: ... forschers... Haus, ... Ranjen, ... bisher run... der Dich... und des fr... wurde die... (Christine)...

Tage in ... Artilleristen... angehalten... wedschlun... hatte ein... auch sein... eine kräftig... die Thir... in der Cit...

Aus dem Amtsblatte.

Versteigerungen. Am 28. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Johann David in Sepsi-Geny-Sydyg. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 21. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Karl Berger in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.) Anforderungen. Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Maria Clotia geb. Schönbrunn, zur Tagfahrt am 24. Februar zu erscheinen. Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Alexa Cornea, zur Tag- fahrt am 28. Februar zu erscheinen. Erledigungen. In Daróc (Udvarhelyer Comitát) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 22. Februar. An der Klinik der Klausenburger Universität eine Diener- Stelle. Gesuche bis 3. März. Beim Fehlinger Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 5. März. Kundmachungen. Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß der Concurs gegen die Firma P. J. Kaddeba in Hermannstadt eingeleitet wurde. Vom Fogaraser Gerichtshofe, daß der Concurs gegen Friedr. Beer in Déva eingeleitet wurde. Vom Dévauer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Com- maffation in Booz am 26. Februar stattfindet. Vom Maros-Ujvároser Bezirksgerichte, daß die Tagfahrt wegen Commaffation in Gjongoa am 15. März stattfindet.

Große Wohnung

Heltauergasse Nr. 28, bestehend aus 2 Cassenzimmern, vier Hofzimmern, Glasveranda, zwei Küchen u. s. w., Hausgärtchen, elektrische Beleuchtung und Wasserleitung, ist vom 1. April zu vermieten. Näheres Heltauergasse 29 zu erfragen.

Zu vermieten: Ein Weinhaus mit Schanklicenz, nebst Einrichtung Elisabethgasse 15. Näheres Heltauergasse Nr. 43.

60 Gegenstände

Bücher etc. für den enorm billigen Preis von 3 Gulden. 5 Bände Romane mit vielen Illustrationen. 1 Buch Graf Leo Tolstoi: Das Christentum. 1 Buch Natur- heilverfahren nach Bütz, m. Illustr. 1 Buch Heinrich Heine. 1 Buch Gedichte (240 Seiten). 1 Buch Volksbuch von Dr. Schumann, ca. 100 Seiten. 1 Buch Angiolina, eine Künstlergeschichte von Brand. 1, 6. u. 7. Buch Moses. 1 Kalender 1900. 1 Buch Die Pflanzwelt von Schlegel. 1 Buch Humoresken von Jordan. Außer diesen hier angeführten Büchern gebe ich noch 25 hoch- interessante u. lehrreiche Bücher, welche ich hier nicht alle aufzählen kann, da es an Raum mangelt und 20 hoch- feine Gratulations- und An- nuntiationsarten. Jeder Käufer dieser 60 Gegenstände erhält noch ein hübsches Buch umsonst. Diese 60 Gegenstände versendet für nur 3 Gulden (Pacostendung), Porto 30 kr. (Nachnahme 20 kr. mehr) die Buchhandlung von Siegfried Feith, Berlin N. W., Klopstockstrasse 21.



Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig ab- gefaßt und typographisch angemessen angefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen- Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Seltzerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforder- lichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zellen- preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Anträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserations- kosten erreicht wird.

Bäckerei oder Brod-Backhaus

zu pachten gesucht. Anträge unter „A. B. 12“ an die Administration dieses Blattes erbeten.

Grössere Wohnung

Heidengasse Nr. 19, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Veranda etc., elektrische Beleuchtung und Wasserleitung im Hause, ist vom 1. April zu vermieten, kann aber eventuell auch sogleich bezogen werden.

Schuhzugehör- und Werkzeuge-Handlung. Sämtliche gearbeitete Leder-Sorten Schuhzugehör-Artikel und Werkzeuge, Lederappretur, Lacke, Wichse, Crème, Zwirne und Spagat. J. Gottstein's Sohn (Eigentümer Adalbert K. Gottstein), Hermannstadt (Nagy-Szeben), Kleiner Ring Nr. 5. Zur besonderen Beachtung. DANKSAGUNG. Kammer Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Leopold Salvator. Allgemeine Asbestwaaren-Fabrik! Seine k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold Salvator ist mit den mit Asbestsohlen angefertigten Schuhen sehr zufrieden. Höchstderselbe hat die Schuhe auf einer längeren Fußtour gebraucht und gefunden, dass der Fuß nicht so, wie bei gewöhnlichen Schuhen, ermüdet war. Ich sende ein Paar Jagdschuhe als Muster mit dem Ersuchen, ein Paar ganz gleiche mit Asbest- Sohlen bei demselben Schuster zu bestellen, dann hierher zu senden. Hoffentlich werden diese Jagdschuhe genau so gut gemacht sein und so gut entsprechen, als die Salonschuhe entsprechen haben. Agram, 8. Juli 1898. Krahl, Rittmeister. Excellenz Herr Dr. Alexander Wekerle schreibt Folgendes: Geehrter Herr Doctor! Die mit Asbest-Einlage versehenen Schuhe haben sich ausgezeichnet bewährt. Ich gehe darin fest und weich, und habe auch meine Fußschmerzen aufgehört, so dass — ich glaube — mein Fuss- leiden keiner weiteren ärztlichen Pflege bedürftig dürfte. Für Ihren freundlichen Rath dankt bestens in Verehrung Ihr Alexander Wekerle. Auswärtige Bestellungen werden am solidesten ausgeführt. Kein Fussleiden mehr! Keine Hühneraugen, keine Schweißfüsse, keine Verhärtungen, keine Schwielen, keine Frostbullen, kein Sohlenbrennen. Nach kurzem Gebrauch Erleichterung des Gehens bei dem, der seine Schuhe mit Dr. Högyes'schen Hygienischen Asbest-Einlagsohlen versieht. Preis per Paar doppelstarke fl. 1.20, einfachstarke 60, Sandsohlen 40 kr., für Kinder die Hälfte. In welchem Masse sich diese Einlage bewährt, beweist am besten, dass die k. u. k. gemeinsame und kön. ungar. Armee 22.500 Paar bestellt hat, welche bereits abgeliefert wurden. Versandt gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages franco. Danksagungen und Aufklärungen gratis. Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt. Vertreter der Asbestwaaren-Fabrik, Com.-Ges. J. Gottstein's Sohn, Hermannstadt, alleinige Verkaufsstelle.

Schweinefett.

garantirt hochprima und den Sommer über haltbar, verkauft sehr billig Fritz Jauernig, Salami-Fabrik, Feldgasse 4.

Abfahrt der Züge von Hermannstadt.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, Wohin. Includes morning and afternoon departures to various destinations like Talmesj, Schellenberg, Kopisch, etc.

Ankunft der Züge in Hermannstadt.

Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, Woher. Includes morning and afternoon arrivals from destinations like Budapest, Wien, Kopisch, etc.